

# Neue Wege sollen die Touristen durch die Rosenstadt lotsen

**RAPPERSWIL-JONA Ein «Trail» soll die getrennten Stadtquartiere von Rapperswil-Jona für Touristen miteinander verbinden. Die Vision klingt spannend, ist aber noch in weiter Ferne.**

Tiere und Touristen haben eines gemeinsam. Sie bewegen sich ähnlich. Wie Fische, Ameisen oder Vögel bewegen sich auch Touristen in Strömen. Pietro Beritelli, Professor an der Universität St. Gallen, versuchte im gestrigen Stadtforum aufzuzeigen, wie diese überraschende Erkenntnis für die touristische Stadtentwicklung genutzt werden kann. Er hat in einer Studie für Rapperswil Zürichsee Tourismus die Routen von Touristen in der Rosenstadt analysiert und damit eine Datengrundlage für die Neugestaltung des Visitor-Centers an der Seepromenade geschaffen.

Das frühere «Touristenbüro», das nur Kartenmaterial und Prospekte verteilte, hat ausgedient. Simon Elsener, Präsident von Rapperswil Zürichsee Tourismus, betonte denn auch, dass das Visitor-Center zu einer Visitenkarte für Stadt und Region werden soll. Eine Erlebniswelt und ein Schaufenster für die touristischen Highlights der Region. Zudem soll das Haus am Fischmarktplatz Raum bieten für temporäre «Pop-up-Angebote» und ein Marktplatz sein für regionale Produkte und Souvenirs.

## Eine attraktive Hülle

Herausforderung für Rapperswil-Jona ist, dass das Visitor-Center am See zwar einen prächtigen Standort hat, Touristen aber nicht automatisch dorthin gehen, wie Beritelli festgestellt hat: «Das Visitor-Center fällt heute gar nicht auf.» Ähnliches passiere auch mit der Altstadt, die etwa von Touristen im Kinderzoo nicht unbedingt besucht werde. Die Universität St. Gallen kommt zum Schluss, dass die Stadt durch Strassen und die Eisenbahnlinien touristisch in drei Zonen geteilt wird: Altstadt, Quartiere rund um das Zeughausareal und das Südquartier mit Kinderzoo und Lido.

Zwei Massnahmen schlägt die Universität St. Gallen deshalb vor. Einerseits soll das Visitor-Center von aussen besser erkennbar sein, andererseits sollen Touristen besser durch die Stadt gelenkt werden.

Der erste Vorschlag nimmt die Tourismusorganisation dankbar auf. Die heutige Betonfassade soll verschwinden und eine attraktive Hülle gestaltet werden. Simon Elsener sagte gestern Abend, man pflege einen guten Dialog mit der Stadtbildkommission. «Nach dem ersten Entwurf kam die Rückmeldung der Kommission, wir dürften ruhig mutiger sein,

was das Aussehen betrifft.» Elsener sieht nebst der Gestaltung insbesondere grosse Chancen, auch die Dachterrasse für das Visitor-Center zu nutzen. «Diese bietet einen sensationellen Blick.»

Im Herbst wollen die Verantwortlichen einen Entwurf präsentieren, wie sich das Visitor-Center neu – vielleicht gar futuristisch – präsentieren soll. Den Projektierungskredit hatte die Bürgerversammlung im vergangenen Jahr dafür bewilligt, im kommenden Dezember soll ein Investitionskredit vorgelegt werden. Eröffnung wäre nach aktuellem Stand im Frühling 2019.

Die zweite vorgeschlagene Massnahme der Universität St. Gallen ist derzeit noch Zukunftsmusik. Sie ist so speziell, dass sie das Projekt des Visitor-Centers denn auch übersteigen würde, sagte Elsener. Die Idee:

Eine Brücke soll den Süden der Stadt über die Gleise und die Strasse direkt mit der Altstadt verbinden. «Die Idee ist nicht, das nur für Touristen zu machen – das ist auch für Einheimische interessant», ist Beritelli überzeugt. «Betrachten Sie die Stadt mit dem touristischen Blick. Dinge müssen den Gast anziehen.» Die Brücke würde Chancen bieten, die drei getrennten Zonen miteinander zu verbinden. Zusätzlich schlägt die Universität St. Gallen vor, einen sogenannten Trail zu schaffen. Dieser gut markierte Weg soll die Touristen durch die Stadt lotsen. So könnten Ruhezeiten, Aussichtszonen, Attraktionen und die Altstadt verbunden werden. Die Stadt als ein Erlebnis quasi. Weltweit gebe es mehrere Beispiele für solche erfolgreiche Trails. Sie seien – von der Brücke einmal abgesehen – auch einfach umzusetzen, betont der Professor.

## Viele Grünflächen

Ebenfalls ausführlich präsentiert wurde am Stadtforum gestern

«Auch der Stadtraum muss als Freiraum erkennbar sein.»

Patrick Altermatt,  
Landschaftsarchitekt

Abend das neue Grün- und Freiraumkonzept der Stadt. Landschaftsarchitekten haben die sogenannten Freiräume – etwa Parks, Spielplätze oder multifunktionale Flächen – der Stadt bewertet. Für jedes Quartier wurde eine Analyse vorgenommen und Handlungsempfehlungen an den Stadtrat abgegeben.

## Aufwertung der Jonastrasse

Kernbotschaft der Hager-Partner-AG-Architekten ist, dass Freiräume immer im Umkreis von 400 Metern um die eigene Wohnung bestehen müssten. Diese Distanz ist einerseits Erfahrungswert, nimmt aber auch Rücksicht auf Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Ältere Menschen können weniger weit gehen, Familien sind auf nahe Spielplätze angewiesen. Das Fazit der Planer: Es gibt in der Stadt zwar genügend Freiräume, diese sind aber oft schlecht verteilt. So gibt es namentlich in Kempraten, um die Hochschule oder in Joner Quartieren Defizite bei der Versor-

gung mit Parks, Grünflächen und Freiräumen. Handlungsbedarf sehen die Autoren des Konzepts auch bei der Strassenraumgestaltung. Dort könnten etwa durch Bäume Strassenzüge aufgewertet werden. «Auch der Stadtraum muss als Freiraum erkennbar sein», sagte Patrick Altermatt, einer der Landschaftsarchitekten.

Das Bauamt hat mit der Untersuchung eine Grundlage für die weitere Stadtentwicklung. Bauchef Thomas Furrer (parteilos) sagt, das Instrument helfe bei der Bewertung, wo die Stadt verdichtet und wo sie bewusst Freiräume schaffen müsse. Patrick Altermatt betonte denn auch: «Das Konzept wird mit dem Wachstum umgesetzt.» So ist etwa die Aufwertung der Neuen Jonastrasse schon länger geplant, auch die Neugestaltung der Grünfelsenwiese ist in der Pipeline. Andere Ideen sind noch nicht konkret. So könnte der Parkplatz auf dem Tüchi-Areal dereinst auch zum Park werden.

Conradin Knabenhans



Bahngleise und Strasse trennen die Quartiere von Rapperswil-Jona. So wird es für Touristen schwierig, die Stadt als Ganzes zu erleben.

Archiv / Manuela Matt

## AUFWERTUNG DER BADI

### Bar im Stadtbad?

Die Jungfreisinnige Partei ist seit gestern ebenfalls im Stadtforum vertreten. Sie präsentierte sogleich einen Vorschlag, im Sommer im Stadtbad abends einen Barbetrieb zu schaffen, um das Angebot der Badi aufzuwerten. Vorbild für diese Idee sind ähnliche Bars in Zürich. Die Idee kam im Forum gut an. Vereinzelt kritische Stimmen gab es, man wolle dort kein «Rambazamba». Die Stadt nahm die Idee auf. Stadtpräsident Martin Stöckling betonte aber sogleich, die Stadt könne selbst keine Bar eröffnen und betreiben. *ckn*

## STADTPRÄSIDENT

### Kritisches Votum zum Kunstzeughaus

Anfang Jahr hat das Kunstzeughaus den Entwicklungsplan für die kommenden Jahre vorgelegt. Ziel ist es, mit verschiedenen Massnahmen neue Besuchergruppen anzulocken und das Museum besser in der Stadt zu verankern. Dieser Entwicklungsplan wurde auch deshalb nötig, weil Stadt und Kanton eine Beitragserhöhung an eine solche Strategie geknüpft hatten. Stadtpräsident Martin Stöckling (FDP) äusserte sich im Rahmen des Stadtforums äusserst kritisch zum Entwicklungsplan. «Ich persönlich habe Mühe, mir vorzu-

stellen, dass die Ziele mit den vorgeschlagenen Massnahmen zu erreichen sind.» (ZSZ vom 27. Januar) Man werde Gespräche mit dem Stiftungsrat führen, um die zukünftige Entwicklung des Budgets zu besprechen. In der nationalen Kunstszene habe das Haus einen hohen Stellenwert. «Die Verankerung in der Bevölkerung hat allerdings noch nicht stattgefunden», sagte Stöckling.

Von Amtes wegen ist Stadtpräsident Martin Stöckling seit diesem Jahr selbst ebenfalls Mitglied des Stiftungsrates des Kunstzeughauses. *ckn*

## NEUES PLANUNGS- UND BAUGESETZ

### Rapperswil-Jona muss Ortsplanung überarbeiten

Im Rahmen des Stadtforums hat Bauchef Thomas Furrer auch über das neue Planungs- und Baugesetz des Kantons St. Gallen informiert. Dieses tritt ab dem 1. Oktober dieses Jahres in Kraft. Geregelt sind darin verschiedene Bauvorschriften. So wurden etwa die Geschosshöhe, die Ausnutzungsziffer, der grosse und kleine Grenzabstand oder der Mehrlängenzuschlag abgeschafft. Statt einer vorgegebenen Geschosshöhe wird in Zukunft nur noch die erlaubte Höhe geregelt. Die Stadt muss aufgrund der neuen Vorschriften

Baugesetze und die Zonenplanung überarbeiten. Dafür hat sie zehn Jahre Zeit. Einzelne Überarbeitungen der Reglemente will man bei der Stadt noch vor dem 1. Oktober machen. Dazu gehört etwa eine Regelung zu beleuchteten Aussenreklamen, die nachts zwischen 23 und 6 Uhr abgeschaltet sein müssen. Die Änderungen beim Baugesetz müssen öffentlich aufgelegt werden.

Einschneidend sind die Veränderungen im Bereich der Überbauungs- und Gestaltungspläne. Diese werden nach dem

neuen Planungs- und Baugesetz unter dem Stichwort Sondernutzungspläne zusammengefasst. Bei der dafür teils notwendigen Teilzonenplanänderung muss in Zukunft ein öffentliches Interesse nachgewiesen werden. Deshalb muss etwa das Areal der ehemaligen Petroplast Vinora möglichst bis im Herbst umgezont werden, um es neu nutzen zu können. Auch für das Alterszentrum Schachen sind Teilzonenplanänderungen nötig, diese liegen wegen des Altersheims laut Furrer jedoch im öffentlichen Interesse. *ckn*